

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 27

Artikel: Serajewo, die Stadt der 101 Minarette

Autor: Schaffelhofer, Steffi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Serajewo, die Stadt der 101 Minarette.

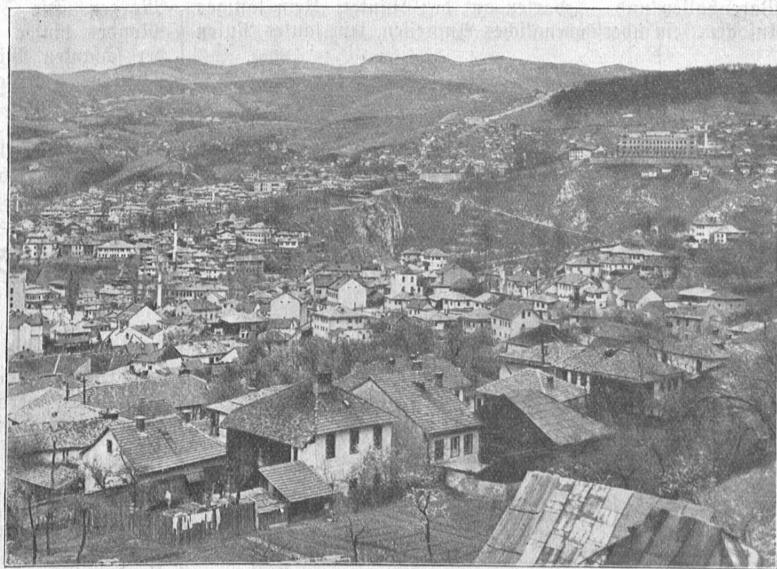
Von Steffi Schaffelhoffer.

Serajewo ist die Stadt der Kontraste, ein Stück Türkei im neuen Europa, ein Überbleibsel des Orients, unverfälschter und edler als in Kleinasien. Ich kam direkt aus Smyrna nach Serajewo und vermag daher mit einer gewissen Berechtigung diese Vergleiche zu ziehen.

Der erste Eindruck, den man bei der Ankunft in dieser einzigartigen Stadt empfängt, ist der ungeheure Gegensatz zwischen seinem bunten orientalischen Aussehen mit der Unzahl bosnisch-häuser, Denkmäler, Gräber, Moscheen, Minarette, Bazars und dergleichen und den romantischen subalpinen Naturmotiven, die die Stadt umgeben: Grüne, segelförmige, mit dichtem dunklem Tannenwald bewachsene Hügel, hinter denen sich, als Kulisse aufragend, ungeheure Felswände bläulichen Gebirges erheben, an deren Abhängen die schiefen Mauern alter Festungen weiß erglänzen —

Nuancen, mit scharfen Kontrasten von Licht und Schatten — ein Orient inmitten alpiner Romantik und großartiger Bergschönheiten.

Blädt man von einem der Hügel auf die Stadt, so wird man unwillkürlich an Innsbruck, Salzburg oder ein ähnliches Gebirgszentrum erinnert. Fabriksschornsteine gibt es hier wie dort, doch verleihen die vielen, schlanken Minarette dem Stadtbild ein einzigartiges Gepräge. Auf dem Weg in die Stadt stellen sich dann die Gegensätze umso rascher ein. In den am Straßenrand liegenden Einlehrhäusern gibt es wunderbare türkische Kaffee, den meist ein weißhaariger, altersschwacher Muslim kredenzt. Auf einer Berglehne befindet sich ein moslimischer Friedhof, überwuchert mit Unkraut, verwahrlost, vernachlässigt, mit schiefen, vielfach zerfallenen oder umgeworfenen Grabsteinen. Das ist aber keineswegs ein Zeichen der Pietätlosigkeit. Der Mohammedaner kennt keine Ehrung nach dem Tode, denn die Seele des Verbliebenen steigt zu Allah empor. Ge pflegte Grabhügel, leuchtende Kränze und duftende Blumen wird man auf einem moslimischen Friedhof vergebens suchen. Dagegen finden sich diese weißen Steinblöde, die die letzte Ruhestätte eines Mohammedaners anzeigen, überall in den Vorgärten unter Obstbäumen, an einer Mauerfront oder Umzäumung, jedenfalls an einer auffälligen Stelle. Der Totenkult des Moslems, wenn von einem solchen überhaupt gesprochen werden kann, ist höchst eigenartig. Stirbt ein Muslim, dann wird seine Leiche im Sterbehaus auf einem Gebetsteppich aufgebahrt. Am nächsten Tag wird der Leichnam gebadet, in Linnen gewickelt und im Freien auf einem Steinofen vor der Moschee niedergelegt. Mittags, wenn der Muezzin zum Gebet ruft, kommen die Verwandten und Bekannten und beten vor der Leiche. Eine Weile später wird der Tote in den Hof der Moschee getragen, hier werden nochmals Gebete verrichtet, worauf der Leichnam auf einer Tragbahre, also ohne Sarg, nach dem Friedhof getragen wird, immer abwechselnd nach einigen Schritten von vier anderen Männern. Ich bin einem derartigen Trauergzug begegnet, las aber in den Gesichtszügen der Trauergäste nichts von Schmerz oder Trauer. An dem Leichenzug dürfen Frauen nicht teilnehmen, wie sich überhaupt die Frau immer in respektvoller Entfernung von ihrem Herrn und Gebieter befindet und der Mann stets den Vortritt hat. Auf dem Friedhöfe wird der Tote mit dem Gesicht gegen Osten, in der Richtung nach Mekka, in die Grube gesenkt, über welche



Serajewo, die Stadt der 101 Minarette, Hauptstadt von Bosnien.

einige Bretter gelegt werden. Unter den Gebeten der Muezzins wird dann auf das Grab Erde geworfen. Ist das Begräbnis vorüber, kümmert sich kein Mensch mehr um das Grab. Erst nach Ablauf von 6 Monaten wird über das Grab ein Grabstein gelegt. Jährlich am Ramadánfest wird ein Opferlamm zum Andenken an den Toten geschlachtet und zur Hälfte an Bedürftige verschenkt.

Serajewo liegt amphitheatralisch an der Miljada in einem Talkegel, durch den sich dieser Bergfluss einen Weg zu dem breiten Sarajevo Polje gebahnt hat, und am Fuße des 1629 Meter hohen Trebević. Die Stadt ist Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt und ein Zentrum des südwestlichen Jugoslawiens. Der Bergkegel wird im Osten durch terrassenförmige Höhen gesperrt. Steilabfallende, steinige Hänge führen in die Tiefe der eingengten, wildschäumenden Miljada. Gegen Süden liegen die letzten Ausläufer des Trebević-Gebirges: Debelo Brdo und Colnic Kapo. Im Westen flachen sich die Höhen in sanft geschwungenen Linien ab, und der Talkegel erweitert sich zum fruchtbaren Sarajevo Polje. Trotz seiner großen Ausdehnung hat die Stadt nur 70,000 Einwohner, darunter fast ein Drittel Mohammedaner.

Das bunte und lebhafte Bild mit allen Kontrasten und der Charakteristik des echten, almodischen und unvergleichlich farbenprächtigen Orients bietet die Caršija, das Bazarviertel im Stadtteil Bezistan, mit den vielen engen Gäßchen, in denen Hunderte der originellsten Verkaufsstellen und Buden, gruppiert nach Gewerben, untergebracht sind. Da gibt es offene Fleischstände neben Bäderläden und Gemüsehändlern, Kupferöfnierei neben Zieselereien, die reizende Filigranarbeiten zu fabrizieren verstehen, Teppichhändler neben Linonadenverkäufer. Kellerbogen reiht sich an Kellerbogen, Bazar an Bazar. Dazischen Pappeln, Zypressen, schlante Minarette.

Der Muslim ist ungemein bescheiden und genügsam. Der Fluch, unter dem der Europäer so sehr leidet, daß nämlich Zeit Geld ist, dieser Fluch haftet dem Muslim nicht an. Der Türke hat Zeit, was da immer auch sein und kommen mag. Und das ist es vielleicht, was diese Menschen so selbstzufrieden macht. Im Gegensatz zu den offenen Märkten, die man überall auf dem Balkan findet, geht es in den Bazzars ziemlich lautlos zu. Eine richtige Konkurrenzierung untereinander gibt es nicht. Mit unterschlagenen Füßen sitzen die Händler vor ihren Buden oder auf

Warenballen und — warten auf den Käufer. Kein lästiges Anhören, kein überschwängliches Anpreisen, kein lautes Rufen



haus mit der Gedenktafel für Gavrilo Princip, den serbischen Studenten, der am 28. Juni 1914 das verhängnisvolle Attentat auf das österreichische Chronfolger-Paar ausführte.

und Schreien. Das Leben widelt sich ruhig ab, leidenschaftslos.

Serajewo besitzt nicht weniger als 101 größere und kleinere Minarette, von denen ein Großteil allerdings schon halbverfallen ist, ferner zwei katholische Kirchen, zwei orthodoxe Kirchen und vier Synagogen. Außer der Begova Moschee ist eine der schönsten die Ali Pasha Moschee, in die sich jeder Moslim zu einem inbrünstigen Gebete begibt, bevor er eine Pilgerfahrt nach Melka antritt.

An jedem Freitag ist Betteltag. Der Freitag ist für den Muslim der Sonntag. An diesem Tage wird in den Moscheen in arabischer Sprache gebetet, sonst nur kroatisch. Unzählige Bettlertypen streifen am Freitag durch die Stadt und lehren gewöhnlich mit reichen Gaben von den verschiedenartigsten Märkten, wie dem Hammelmarkt, dem Heumarkt, dem Fellmarkt, Kalkmarkt usw. heim.

An einem Mietshaus vor der Princip-Brücke, die über die Miljada führt, befindet sich oberhalb eines kleinen Kaffeehausfensters eine Tafel aus schwarzem Granit. Es ist eine Gedenktafel, die daran erinnern soll, daß hier am 28. Juni 1914 die Bombe, die den Weltkrieg einleitete, ge schleudert wurde.

Fünfmal des Tages dringt der Ruf der Muezzins von den verstreuten Minaretten zum Gebete. Da versammeln sich die Gläubigen im Hofe der Moscheen, wo die Gebetsteppiche ausgebreitet werden. Das Gesicht gegen Melka gewendet, sprechen die Gläubigen im Chor: „Ich bezeuge, daß es keinen Gott gibt außer Gott! ... Allah ist groß und Mohammed ist sein Prophet!“ ...

Am Abend, wenn die Lichter angezündet werden und am Sternfunkelnden Himmel der Mond wie eine riesige Laterne über der Stadt schwebt und mit seinem fahlen Schein die weißen Minarette abtastet, vermag dieses Bild einen unvergeßlichen Eindruck zu hinterlassen. Ewig wird mir in Erinnerung bleiben dieses kleine Erlebnis am Tage meiner Abreise: Mitten im Schlaf wurde ich in meinem Hotelzimmer emporgerückt. Eine Stimme drang an mein Ohr. Tromme, monotone Laute einer fremden Sprache. Ich trat an das offene Fenster. Im Osten graute schon ein neuer

Morgen. Die Sterne waren am Erlöschen, die Scheibe des Mondes hinter den Berggrünen verschwunden. Auf einem der schlanken Minarette zeichneten sich im blassen Morgenlicht die Umrisse eines Muezzins ab, dessen Gebetsrufe es waren, die mich aus dem Schlaf geweckt. „Allah ist groß und Mohammed sein Prophet!“ ... Der Ruf des Muezzins war längst verklungen. Ich lehnte aber immer noch am Fenster und erlebte die Romantik des Orientes aus vollstem Herzen ... Das ist Serajewo!

Wird England zur Goldwährung zurückkehren?

Von Dr. Henry Büchi, London.

Die Frage, ob Großbritannien wieder zur Goldwährung zurückkehren werde, kann nicht ohne weiteres mit Ja oder Nein beantwortet werden. Man kann vielleicht zum vornherein sagen, daß wir zur alten Goldwährung unter keinen Umständen mehr zurückkommen werden. — Was war die alte Goldwährung?

Darunter wollen wir jene Anordnung verstehen, nach welcher für die Notenausgabe und den Geldumlauf im Lande allgemein nur der Vorrat an Gold im Keller der Notenbank maßgebend war. Schon in dem berühmten Bericht der MacMillan-Kommission, der vor genau einem Jahr in das Licht der Öffentlichkeit gelangte, wurde des deutlichsten gesagt, daß eine Verbindung von Geldumlauf und Schatz nicht nur nicht notwendig, sondern unbedingt ein ökonomisches Unding sei. Die Kommission beantragte denn auch, diese Verbindung gänzlich aufzuheben! Der einzige Zweck des Goldschatzes, hieß es in dem Berichte, könne nur der sein, daß man in Zeiten von Devisenmangel ein internationales Zahlungsmittel in den Händen habe, um allfällige unechte Bilanzen durch Goldverschiffung ausgleichen zu können. Mit dem Geldumlauf im Lande und ganz besonders mit dem Notenumlauf habe der Goldschatz schon gar nichts zu tun. Die beiden müßten gänzlich voneinander getrennt werden! Leider wurde in jenem Berichte unterlassen zu bestimmen, welches die Grundlage des internen Geldumlaufes sein sollte. Man wollte das Ausmaß der Erfahrung anheimstellen. Immerhin wurde deutlich erklärt, daß die Preise nicht schwanken sollten. Damit ist nicht gemeint, daß die „Erdäpfel nicht steigen“ und die „Birnen nicht fallen“ dürfen. Gemeint ist der Durchschnitt aller Preise. Wie gesagt, die Kommission konnte sich nicht dazu aufschwingen, den Preisindex, also die Durchschnittszahl, die aus einer Reihe von einzelnen Preisen errechnet wird, als die Basis vorzuschlagen. Daß dies nicht geschah, lag wohl mehr an der Zusammensetzung der Kommission. Da die Banken mit vier Mitgliedern, die Arbeiterschaft mit einem Gewerkschaftsführer und einem Genossenschaftsvertreter, die Theorie mit zwei Professoren, darunter dem bekannten Cambridge Volkswirtschaftslehrer J. M. Keynes, und die Industrie mit zwei Mitgliedern vertreten waren, denen noch einige andere Kommissare beigegeben waren, so kann man nicht um den Kompromiß herum, der (mit einer Ausnahme) von allen Mitgliedern der Kommission genehmigt werden konnte. Daß die darin entwidmeten Vorschläge den Ansichten der forschlicheren Kommissionsmitglieder nicht genüge taten, ist in den zusätzlichen Anträgen zum Bericht zu sehen. Wir hatten also, schon ehe wir vom Golde weggetrieben wurden, den Vorschlag einer repräsentativen königlichen Kommission, Gold nur noch als internationales Zahlungsmittel, aber nicht mehr als Währungsgrundlage zu benutzen.

Warum die Wiedereinführung der Goldwährung aber auch technisch kaum mehr möglich ist — d. h. möglich ist natürlich alles —, in andern Worten, warum eine Rückkehr zur Goldwährung Rückschritt und neue Unordnung bedeuten würde, hat Mr. Francis Williams, der erste Handelsredakteur